

Abrüstung und Hunger im Atomzeitalter

Vor der Jahreskonferenz der *Vereinigung für ein Weltparlament* erklärte der schweizerische Bundesrat Dr. *Wahlen* in Genf: „Der Gedanke, daß der Friede und damit die Zukunft der Menschheit für immer allein von der Furcht vor gegenseitiger Vernichtung abhängt, ist unerträglich.“ Dieser Satz enthält die unausgesprochene Aufforderung, sich mit dem Gleichgewicht des Schreckens nicht abzufinden: „Es kann und muß nicht unser Schicksal oder jenes kommender Generationen sein, unsere Existenz der Angst vor der Vernichtung zu verdanken.“ Deshalb seien wir verpflichtet, nach „dieser neuen Ordnung der Dinge“ zu suchen, die *Anatole France* schon vor dem ersten Weltkrieg mit den prophetischen Worten kennzeichnete:

„Eines Tages wird allgemeiner Friede herrschen, nicht, weil die Menschen besser werden (das ist kaum zu hoffen); sondern weil eine neue Ordnung der Dinge, eine neue Wissenschaft, neue wirtschaftliche Notwendigkeiten ihnen den Frieden *aufzwingen* werden.“

Mit diesem Zitat stellte der bundesrätliche Redner den inneren Zusammenhang zwischen den scheinbar recht verschiedenartigen Themen der Abrüstung und der Bekämpfung des Hungers in der Welt her. Im Verlaufe der Debatten sollte sich denn auch immer deutlicher zeigen, daß die Abrüstung eine Voraussetzung für die erfolgreiche Bekämpfung des Hungers ist, wie auch umgekehrt ohne die Beseitigung des Hungers eine halbwegs friedliche Welt nicht denkbar ist. Diese Fragestellung verlieh der Genfer Tagung ihre Bedeutung, auch wenn man sich von der Tätigkeit der Vereinigung für ein Weltparlament keine unmittelbare Wirkung verspricht.

Für den brasilianischen Professor und Botschafter in Genf, *Josue de Castro*, der durch seine „Geographie des Hungers“ weltberühmt wurde, ist der Hunger vielleicht die größere Gefahr als die Bombe, die — im Gegensatz zum Hunger — vorläufig noch von wenigen kontrolliert werden kann. Beide Probleme hängen eng miteinander zusammen, und beide sind sehr schwer zu lösen.

Der Hunger kann nach *de Castro* aber nicht überwunden werden, wenn nicht ein wesentlicher Teil der Mittel, die heute für Rüstungszwecke ausgegeben werden (rund 500 Md. DM im Jahr), für die Beseitigung des Elends in der Welt eingesetzt wird. Mit dem zehnten Teil der heutigen Rüstungsausgaben könnte der wirtschaftliche Wachstumsprozeß in den rückständigen Ländern, wo bekanntlich die übergroße Mehrheit der Menschheit lebt, so weit gefördert werden, daß sie ihren Rückstand später aus eigener Kraft verringern könnten.

Im Augenblick sei der Hunger kein „technisches“ Problem, sondern die Folge einer fehlerhaften weltwirtschaftlichen Organisation. *Der einzige Rohstoff, an dem Mangel herrscht, sei die menschliche Vorstellungskraft*, die geweckt werden muß, damit die in der Abrüstung liegenden Möglichkeiten ausgeschöpft werden können. In einer Welt des Überflusses hat der Krieg seine Funktion — Erhaltung oder Eroberung von Lebensraum — verloren. Die Koexistenz sei weniger gefährlich als der aggressive Antagonismus. *De Castro* glaubt nicht an die „Besserung“ des Menschen, aber sein Instinkt, überleben zu wollen, der früher zum Kriege führte, zwingt ihn heute auf neue Wege.

Wir werden gleich sehen, ob *unsere* Vorstellungskraft ausreicht, um uns ein Bild davon zu machen, was heute auf dem Spiele steht. Wir wissen — und auch das erst seit verhältnismäßig kurzer Zeit! —, daß es arme und reiche Länder gibt. Der Lebensstandard ist in den letzteren vierzehnmals höher als in den ersteren, was unsere Vorstellungskraft bereits auf eine recht harte Probe stellt. Aber in der Regel beruhigen wir uns mit dem Gedanken, daß sich diese Kluft mit der Zeit doch wohl verringern werde. Hier aber erliegen wir einem Trugschluß unserer eigenen Bequemlichkeit!

Obwohl sich auch die Lebenshaltung der armen Länder allmählich verbessert, vollzieht sich die Aufwärtsbewegung in den reichen Ländern zwanzigmal schneller! Der Abstand zwischen den beiden Ländergruppen vergrößert sich folglich etwa so wie zwischen einem Personenzug und einem Jet, die sich zwar beide in der gleichen Richtung bewegen. Wir sitzen im Jet, die „anderen“ im Personenzug, und doch leben wir alle auf der gleichen kleinen Erde sehr nahe beieinander. So lauten die Schlußfolgerungen einer Studie, die der Engländer *Lawrence W. Robson* der Genfer Konferenz vorlegte.

Sie unterwirft unsere Vorstellungskraft aber noch einer weiteren Prüfung: Gleichzeitig, während die materielle Kluft zwischen den Armen und den Reichen entsetzlich schnell breiter und tiefer wird, gibt die Welt für militärische Zwecke einen Betrag aus, der mindestens 75 vH des gesamten Volkseinkommens derjenigen Erdbewohner entspricht, die im Personenzug sitzen. Der größte Teil dieser Ausgaben entfällt auf einige ganz wenige Industriestaaten in West und Ost. Diese Aufwendungen sind mehr als dreizehnmal höher als die großzügigsten Schätzungen betreffend die Finanzhilfe an die Entwicklungsgebiete.

Die bescheidenste Schlußfolgerung, die sich aus der Gegenüberstellung von Hunger und Rüstungsausgaben ergibt, scheint darin zu bestehen, daß man offenbar nicht gleichzeitig den Hunger aus der Welt schaffen und den Rüstungswettlauf fortsetzen kann. Ist man der Überzeugung, daß den Rüstungsausgaben absoluter Vorrang eingeräumt werden muß, so wird man sich nicht nur damit abzufinden haben, daß heute schon die Hälfte der Menschheit ungenügend ernährt ist, sondern daß auch in den kommenden Jahrzehnten die überwiegende Mehrheit der Erdbewohner, deren Zahl im Jahre 2000 sechs Milliarden übersteigen dürfte, nicht aus dem Teufelskreis von Not und Elend ausbrechen kann. Es ist eine Frage des Ermessens, eine Frage unserer Vorstellungskraft, ob wir die Spannungen, die sich aus diesem noch nie dagewesenen Mißverhältnis zwischen Überfluß einerseits und Elend andererseits ergeben, weniger fürchten als die Risiken der Abrüstung.

Der Sozialist *Jules Moch*, der während langer Jahre Frankreich auf den Abrüstungskonferenzen vertrat und deshalb deren mühseliges Hin und Her ebensogut kennt wie den Einsatz, um den es dabei geht, bekennt sich rückhaltlos zu einem „verständmäßigen Optimismus“. Er bedauert, daß Frankreich die teilweise Einstellung der Atomversuche ablehnt. Die große Bedeutung des Moskauer Vertrages liege darin, daß er erstens die Verbreitung der Atomwaffen erschwert und zweitens die weitere Verseuchung der Atmosphäre verhindert. Bereits heute stellt man in den Knochen vierjähriger Kinder gefährlich viel Strontium 90 fest, über dessen Wirkung auf spätere Generationen wir noch nichts wissen.

Der in den letzten Jahren erzielte Fortschritt besteht nach *Jules Moch* darin, daß sich die Mächte heute gemeinsam zum Ziel der allgemeinen und vollständigen Abrüstung als einer unausweichlichen Notwendigkeit bekennen. Die noch bedeutenden Meinungsverschiedenheiten betreffen nicht mehr das „Was“, sondern das „Wie“, um im Verlaufe der Abrüstungsphase das prekäre Gleichgewicht, auf dem im Augenblick die Sicherheit beruht, nicht zu zerstören.

Warum, fragt *Moch*, fährt man fort, gigantische Mittel für eine Rüstung auszugeben, die niemand einzusetzen wagt, während die Mehrheit der Menschheit hungert? Aus Angst, aus Trägheit. Aber das geistige und politische Beharrungsvermögen ist keine Lösung. Man muß den Mut zu annehmbaren Teilkompromissen in allen umstrittenen Fragen aufbringen, wie beispielsweise in Berlin, wo unter Umständen die NATO-Truppen durch Verbände der Vereinten Nationen abgelöst werden könnten. Es ist nicht mehr möglich, ohne Abrüstung — als Voraussetzung für die Beseitigung der Furcht und des Hungers — auszukommen.

Gewissermaßen als Quintessenz einer reichen Lebenserfahrung nannte der ehemalige britische Premierminister *Clement Attlee* einige elementare Grundwahrheiten: Erstens wollen wir alle nicht von der Bombe getötet werden; und zweitens wollen wir essen, um überleben zu können. Eine Weltautorität ist notwendig, damit die Menschen diese ihre gemeinsamen Interessen wahrnehmen können. Im übrigen wollen die Menschen ihr Leben auf verschiedene Art einrichten. Die Verschiedenartigkeit findet ihr notwendiges Gegenstück in der Toleranz — dem wirklichen Problem unserer Zeit. Nur die Toleranz, mahnte *Attlee*, erlaubt Fortschritte in allen Richtungen.

Das ist das Vermächtnis eines Mannes, der selbst im Brennpunkt unerbittlicher Leidenschaften und machtpolitischen Ringens stand. Es enthält keine dröhnenden Ideale, sondern fast alltägliche Selbstverständlichkeiten, die allein dem menschlichen Handeln im Atomzeitalter Sinn und Rechtfertigung verleihen.